Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus ❖ Organ der Baptistengemeinden in Polen

33. Jahrgang | 29. Mai 1927 | Nummer 22

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, skr. poczt. 342

Der „Hausfreund" ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. e Zł. 2.50, 3 u. mehr Ex. je Zł. 2.— Nordamerika Dol. 0.50. Deutschland Mk. 2.— Postscheckkonto Warschau 62.965.

Vertreter für Amerika: Rev. Albert Alf, Cathay, N. D. Gaben aus Deutschland werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, Jäger Straße 11, für Rechnung des „Hausfreund" erbeten

Weisst du es noch?

Weißt du es noch, wie Gottes Gnade
Einst mächtiglich dein Herz erfaßt,
Als du noch gingst die eignen Pfade
Und Jesus sich in Huld dir nahte
Und von dir nahm die Sündenlast?

Weißt du es noch, welch Freudenfülle
Im Herzen tief du da verspürt
Und wie vom Aug dir fiel die Hülle,
Daß klar dir wurde Gottes Wille
Und du Ihm gabst was Ihm gebührt?

Weißt du es noch, wie du gelassen
Und pünktlich gingst ins Haus des Herrn;
Du liebtest Predigt, Betstun', Klassen.
Auch Guttestun konnt'st du nicht lassen;
Der Geist trieb dich, du tatst es gern.

Weißt du es noch, wie Well um Welle
Des Geisteslichts dein Herz durchstrahlt?
Du bliebst bei dieser Himmelsquelle,
Daß rein dein Leben ward und helle;
Dein Christentum hat sich bezahlt.

Du weißt es noch? Doch laß mich fragen:
„Wie kommt's, daß du jetzt nicht mehr bist,
Was einst du warst in früheren Tagen,
(Obgleich dich Gott in Lieb getragen)
Nicht mehr ein ernster, wahrer Christ?"

Du hast nicht mehr so dein Gefallen
An dem, was deine Lust einst war;
Zwar magst du noch zur Kirche wallen
Und laut drin deine Stimm erschallen —
Was hilfts, der ersten Liebe bar?

O kehre wieder, irre Seele,
Zu Jesu, den du tief betrübt!
Aufs neue dich mit Ihm vermähle;
In Ihm das beste Teil erwähle —
Er hat dich je und je geliebt!

A. Groebe.

Jesu Missionsbefehl und Heilsversicherung.

„Gehet hin in alle Welt und verkündigt die Heilsbotschaft der ganzen Menschheit. Wer dann zum Glauben kommt und sich taufen läßt, der soll errettet werden. Wer aber nicht glauben will, der wird verdammt. Mar. 16, 15. 16. (Nach Albrecht.)

Im Blick auf dieses herrliche Wort aus dem Munde Jesu wird unser Innerstes so freudig gestimmt, daß wir mit Mose ausrufen können: „Wie hat er die Leute so lieb! Alle seine Heiligen sind in deiner Hand; sie werden sich setzen zu deinen Füßen und werden lernen von deinen Worten." (5. Mos. 33, 3.) Welch ein wunderbares Bild! Aus herzlicher Vaterliebe zur verlornen Menschheit sandte Gott seinen eingeborenen Sohn in die Welt, der allen Menschenkindern die erfreuliche Kunde bringen mußte, daß Gott die Welt lieb hat und daß des Sohnes Lebenszweck allein darin bestehe, daß Er das Verlorne suche und selig mache Daß Jesus diese seine Lebensaufgabe auch nach des Vaters Willen trotz Welt und Teufel vollbracht hat und sich durch nichts von der Erfüllung Seiner Pflicht ablenken ließ, zeigt uns der Ausspruch Jesu in Joh. 17, 4. „Ich habe dich verklärt auf Erden und vollendet das Werk, das du mir gegeben hast, daß ich es tun sollte." Nun aber, da Jesus nach dem vollbrachten Erlösungswerk wieder zur Rechten des Vaters sitzt, will Er, daß Seine Jünger die von Ihm begonnene Retterarbeit an der verlornen Welt fortsetzen sollen, damit alle mit den wunderbaren Heilsabsichten Gottes bekannt werden. Denn so wie Jesus während seines Erdenlebens durch sein Allmachtswort leidende Menschenkinder an Leib und Seele heilte, so sollen auch nach Seinem Scheiden aus dieser Welt durch der Jünger Missionsarbeit Menschen zum seligmachenden Glauben kommen und von dem Aussatz der Sünde gesund werden, weil Sein Wort die gleiche Kraft enthält, obgleich es nur von seinen schwachen Dienern gesprochen. Ja, „Sein Wort hat die Kraft, daß es Früchte schafft." Und diese wunderbare Heilsbotschaft läßt Jesus heute immer noch der ganzen Welt durch seine wahrhaften Boten predigen, aber die Menschheit nimmt diesem Evangelium gegenüber eine verschiedene Stellung ein. Viele ergreifen im festen Glauben das angebotene Heil, lassen sich taufen und werden selig, andere dagegen zeigen sich ungläubig, verstockt und lehnen alles ab. Und was tut Gott? Obgleich Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und sie alle zur Erkenntnis der Wahrheit kommen sollen, begegnet Er ihnen doch nicht im Evangelium mit seiner unwiderstehlichen Gewalt, als ob Er sie durch seine Allmacht zur Annahme seines Wortes und Heils zwingen wollte, sondern Er läßt ihnen freie Wahl zur Entscheidung für oder wider Ihn. Nur eine dieser beiden Stellungen kann jeder Mensch einnehmen. Hier gilt ein Entweder — Oder, weil es keinen neutralen Standpunkt gibt. Entweder entscheidet sich der Mensch für oder gegen die Heilsbotschaft. Selbst eine dauernde Unentschiedenheit oder ein stetes Hinausschieben der Entscheidung ist nicht mal möglich, weil der Herr ausdrücklich sagt: „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet." (Mt. 12, 30.) Hiermit will Jesus es klar bezeugen, daß jedes Sich-nicht-entscheiden im Grunde doch ein Sich-entscheiden g e g e n Ihn ist. Von dieser freiwilligen Entscheidung, die jeder Mensch persönlich treffen muß, hängt dann aber auch sein S e l i g- oder V e r d a m m t-werden ab, wie es der Text sagt. Sehr wichtig und beachtenswert ist es aber, daß Jesus das Seligwerden dem Verdammtwerden voranstellt, womit Er jedem Menschen den sicheren Beweis klar vor die Augen führen will, daß nicht der Mangel der Taufe, sondern der Mangel des wahren lebendigen Glaubens die Verdammnis zur Folge hat. Darum sendet auch der barmherzige Herr, solange die Gnadenzeit währet, immer wieder seine treuen Boten mit dem bestimmten Befehl aus, der ganzen Menschheit die herrliche Heilsbotschaft zu verkündigen, um allen, die sie glauben, in erster Linie die ewige Seligkeit aus Gnaden zu vermitteln, wie geschrieben steht: „Denn aus Gnade habt ihr durch Glauben das Heil empfangen. Das ist nicht euer Verdienst, es ist Gottes Gabe. Werke haben nichts damit zu tun, auf daß sich niemand rühme." (Eph. 2, 8. 9. nach Albrecht.)

Glauben nun aber alle, die diese Heilsbotschaft hören oder lesen, daß man durch die gläubige Annahme derselben schon im Diesseits zur völligen Gewißheit des Heils in Christo und zum Vorschmack der Seligkeit gelangen kann? Nein! Die vielen Namenchristen sagen,

daß man hier im Leben noch nicht so stark vom Worte Gottes beeinflußt werden kann, um dadurch schon jetzt Heilsgewißheit zu empfangen. Wenn es überhaupt eine Seligkeit gibt, dann wird dieselbe uns erst im Jenseits zuteil werden, denn hier gibt's noch keine Glückseligkeit für uns. Mit dieser unbiblischen Meinung trösten sich und werden viele Millionen getröstet, die aber in der Ewigkeit weder Trost noch Seligkeit empfangen.

Ein berühmter Prediger des Evangeliums erzählt aus seinem Leben folgendes: „Als ich Christum gefunden und mich seiner Gemeinde angeschlossen hatte, fing ich an, in der Sonntagsschule zu unterrichten, aber meine Knabenklasse lehrte mich mehr, als ich sie lehren konnte. Ich sprach eines Tages zu den Knaben über das Wort: „Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden," und einer der kleinen Knaben fragte mich: „Lehrer, glauben Sie?" Ich sagte: „Ja." „Und sind sie getauft worden?" „Ja." „Dann sind Sie also selig, Lehrer?" fragte er. „Ich hoffe so," antwortete ich. Der Knabe sah mir direkt ins Gesicht und sagte: „Und wissen Sie das nicht, Lehrer?" Ich erwiderte: „Ja, ich weiß es." „Natürlich," sagte der Junge, „der Text sagt es ja. Wenn es nicht wahr ist, so ist es einfach nicht wahr, und wenn es wahr ist, so ist es wahr, und dann braucht niemand erst zu hoffen, denn dann weiß er es." — So ist es. Der Junge hatte eine gesunde Logik. Die Schrift sagt: „Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden," und darum ist selig, wer glaubt und getauft wird. Diesen Missionsbefehl Jesu haben seine Jünger auch nach der Ausgießung des Heiligen Geistes genau nach seiner Verordnung ausgeführt. Sie haben alle, die die Heilsbotschaft von der Erlösung durch Jesu Blut annahmen, auch sofort auf seinen Namen durch Untertauchung getauft. Das wird uns in der Apostelgeschichte ja sehr klar erzählt und von Paulus so wie vielen anderen Nachfolgern Jesu der damaligen Zeit zur Genüge bestätigt. Denn dieser setzt bei allen Gliedern der römischen Gemeinde, die nur wenige Jahre nach dem Tode Jesu entstand, als selbstverständlich voraus, daß sie alle nach Jesu Taufverordnung getauft waren, wie geschrieben steht: „Oder wisset ihr nicht, daß **wir alle**, die wir durch die Taufe in Christus Jesus eingesenkt worden, in seinen Tod versenkt worden sind? Wir sind also deshalb mit ihm durch die Taufe begraben worden in den Tod... (Röm. 6, 3. n. Albr.)

Aber trotz dieser unleugbaren Tatsache glauben doch heute viele, das Recht zu haben, von den Verordnungen Jesu inbezug auf Buße, Glaube und Taufe abweichen zu können und nach eigenen Satzungen Christen zu machen. Solches sind wohl von außen durch kirchliche Zeremonien Christen, aber ein wahrer Christ, ein seliges Gotteskind wird man nur allein durch Christum. Wer die Taufe dem Glauben voran stellt, handelt nicht nach dem klaren Befehl Jesu. Wenn der Herr uns sagt, daß wir zuerst glauben und dann getauft werden sollen, so müssen wir das unabänderlich befolgen. Aber wenn man erst getauft, eigentlich nur besprengt, wird und dann glauben will, so hat man Jesu Wort umgekehrt und ist praktisch ungehorsam gewesen. Solche haben Gottes Wort überhaupt nicht gehalten, sondern in ihrem verblendeten Sinn von seinen Verordnungen in geistlichen Dingen ganz abgewichen, was für sie stets großes Unheil zur Folge haben wird, weil Jesus sagt: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben und niemand kommt zum Vater, denn durch mich." „Wer meine Gebote hat und sie befolgt, der hat mich lieb. Doch wer mich liebt, der wird von meinem Vater geliebt werden, und ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren. (Joh. 14, 6. 21.) Darum laßt uns freudig auf Jesus, den Anfänger und Vollender des Glaubens, blicken und es mit dem Dichter halten:

„Laßt uns tun, was Er geboten,
Weil wir lebendig aus den Toten
Ihm leben, in Ihm selig sind!
Er ist uns vorangegangen,
Hat selbst die Taufe einst empfangen,
Und Ihm sind wir nun gleich gesinnt.
Er gab uns seinen Geist!
Er ist's, der taufen heißt
In sein Sterben —
Uns reißt Sein Tod aus aller Not!
Wir glauben, was Er uns gebot!

A. Fenske.

Das christliche Haus und die Gemeinde.

Wie die Familie das einzige Fundament des Staates ist, so ist sie auch bestimmt, das erhaltende Element für die Gemeinde im Geiste

und Sinne Jesu Christi zu sein. Aber ich möchte gleich von vornherein ein böses Mißverständnis von mir abwehren, als wollte ich hier eine unbiblische Lehre aussprechen. Jesus Christus ist der Grundstein und das Oberhaupt seiner Gemeinde, und nur der Heilige Geist wirkt das Heil im Herzen des Menschen; aber da die Gemeinde Gottes nicht aus himmlischen Engeln besteht, sondern aus sterblichen Menschen, so wird eben die Gemeinde das treue Abbild dieser Menschen sein. Die Christen sind eine lebendige Bibel, und daher wird nur das christliche Haus der Gemeinde den wahren biblischen Stempel aufdrücken, sie im Geiste und Sinne Jesu erhalten und in gesegneter Entwicklung bewahren. Warum kann das nur das christliche Haus und warum verdankt die Gemeinde Gottes nur diesem seinen heilsamen Einfluß?

Wir wissen, daß das Wohl einer Gemeinde nicht abhängt von einer großen Kirche, auch nicht vom vielen Gelde, auch nicht von einem tüchtigen Prediger, selbst wenn er ein gläubiger Christ ist, auch nicht von andern Dingen, sondern von lebendigen Christen. Aber diese müssen wiederum irgendwie in Familien angegliedert sein. Aber wir haben gesehen, daß jeder Mensch in seiner geistlichen und geistigen Beziehung nur das ist, was er durch die Familie ist, sei es, daß er Mann oder Frau, Sohn oder Tochter, oder sonstwie ein Angehöriger der Familie ist. Darum wirkt die Familie als Familie in ihren einzelnen Gliedern auch auf den Charakter der Gemeinde. Ist die Familie nun eine Familie nach dem Herzen Gottes, so wird auch danach das Gesamtbild einer Gemeinde sein. Ist die Familie dagegen lau und träge, so wird auch die Gemeinde nur ein Namenchristentum aufweisen können. Darum können wir mit Wahrheit behaupten, daß das christliche Haus für das geistliche Leben einer Gemeinde unentbehrlich notwendig ist.

Dieses allein befähigt eine Gemeinde, daß gläubige und gottbegabte Prediger das Evangelium lauter und rein verkündigen können, daß sie nicht, zu Menschenknechten herabgewürdigt, die Wahrheit verschweigen und nur das sagen, was die Menschen gern hören, sondern daß sie als Gottesboten die volle Wahrheit sagen dürfen. Diese allein, die christliche Familie, ist die Trägerin aller christlichen Ideen und der fruchtbare Boden, auf dem alle von der Kanzel verkündigten christlichen Tugenden gedeihen und weiter getragen werden. Durch das christliche Haus werden alle fremden schädlichen Einflüsse, welche in die Gemeinde einzureißen drohen, fern gehalten. Nur unterstützt von der christlichen Familie, kann ein gläubiger Prediger seines schweren Amtes walten und in Verbindung mit der christlichen Familie die Gemeinde vor dem Bösen hüten und die reine Lehre aufrecht erhalten.

Wenn der innere Zustand und der biblische Stempel der Gemeinde teils mittelbar, teils unmittelbar das wesentliche Verdienst des christlichen Hauses ist, so darf auch der äußere gedeihliche Zustand einer Gemeinde nicht übersehen werden, den sie auch dem christlichen Hause verdankt. Wir wissen, wie sehr der äußere gedeihliche Zustand einer Gemeinde zu leiden hat und oft in Frage gestellt wird, wenn solche Gemeinde fast oder ausschließlich aus ledigen und alleinstehenden Gliedern bestehen sollte. Wenn auch treue und innige Christen, so bilden sie doch ein wanderndes Element. Und wenn einmal die Wanderlust über sie kommt, dann hat gewöhnlich solche Gemeinde zu leiden. Doch gottlob, solche Gemeinden gibt es wenige. Die meisten bestehen doch vorwiegend aus Familien mit zahlreichen Gliedern. Und somit ist es von großem Segen für die Gemeinde, wo sie sich auf die christliche Familie stützen kann. Dann wird sie auch in äußerer Beziehung eine gedeihliche Entwickelung haben und ihren gesegneten Einfluß auf die Welt ungehindert ausüben können.

Somit bildet das christliche Haus nicht nur den Kitt der menschlichen Gesellschaft, sondern es ist auch der Boden der geistigen und geistlichen Entwicklung des Menschen. Darum soll sich das christliche Haus dieser Aufgabe bewußt sein und mit zielbewußtem Streben diese Aufgabe ehrlich lösen.

Ein Segen für andere.

Es ist bezeichnend, daß Personen, die von Gott mit reichen Gnadengütern beschenkt werden, dadurch ein Segen werden für ihre unchristliche Umgebung. Vielfach wird uns in der heiligen Schrift berichtet, daß gewisse Leute gesegnet wurden um solcher willen, die sich treu zu Gott hielten. Während Joseph im Sklavendienst in Potiphars Hause war, ruhte der Segen Gottes in besonderem Maße auf ihm und auf allem, das er tat. Der Bericht lautet: „Und

von der Zeit an, da er ihn über sein Haus und alle seine Güter gesetzt hatte, segnete der Herr des Aegypters Haus um Josephs willen, und war eitel Segen des Herrn in allem, was er hatte, zu Hause und zu Felde."

Der Herr war mit Joseph, und auch diejenigen, die mit demselben in Berührung kamen, wurden deutlich sichtbar gesegnet, obwohl sie ungöttliche Leute waren. Daß muß einen tiefen Eindruck auf Potiphar und andere gemacht haben. So etwas war ihnen völlig neu. Als Potiphar Joseph kaufte, machte er ein viel besseres Geschäft, als er ahnte. Und ein beachtenswerter Punkt in dieser Verbindung ist, daß wenn ein unbekehrter Mann ein wahres Kind Gottes in seinen Dienst nimmt, er damit eine Person anfnimmt, die ihm und und seinem Haushalt bedeutend mehr wert ist, als ihre körperlichen und zeitlichen Dienste wert sind. Es kommt ein Segen dadurch mit ins Haus, denn Gott ist mit den Seinen und segnet sie und andere durch sie. Wir sehen ebenfalls, daß es sehr wichtig ist für einen wahren Gläubigen, daß er unter allen Umständen nach seinen Grundsätzen handelt. Joseph war derselbe gottesfürchtige und völlig gehorsame in Potiphars Hause, der er vorher war. Seine Umgebung war dort nicht so angenehm wie in seiner alten Heimat; er muß sich tatsächlich sehr unbehaglich gefühlt haben; dennoch blieb er Gott und seiner Pflicht getreu. Aus diesem Grunde segnete Gott ihn, und dieser Segen wurde ein Segen für andere, die um ihn waren. Mache dein Leben auch zu einem Segen für andere.

Es lohnt sich hernach.

Ein reicher Mann in Indien dingte einmal zwei Arbeiter für einen bestimmten Tagelohn, um eine Zisterne auszuschöpfen, und verließ sie mit der Weisung, daß er am Abend wiederkommen und nach ihrer Arbeit sehen werde. Die Eimer aber, die sie dazu benutzten, waren nicht sehr dicht, und nach dem sie zwei oder drei Eimer voll herausgezogen und geleert hatten, sagte der eine von den Leuten: „Wozu diese nutzlose Arbeit? Sobald das Wasser im Eimer ist, läuft die Hälfte wieder heraus." Der andere aber erwiderte: „Ja, aber damit haben wir unsern Tagelohn nicht verdient. Ob das Werk etwas nützt oder nicht, das ist unsers Herrn Sache, nicht unsere." „Ich bin doch kein Narr, um mich für nichts abzuquälen," sagte der erste, warf seinen Eimer zu Boden und ging fort. Der andere blieb ruhig bei der Arbeit und hatte denn auch mit großer Mühe bis zum Abend das Wasser ausgeschöpft. Als er nun hinunterblickte, bemerkte er am Boden etwas Glänzendes. Es war eine kostbare reich mit Diamanten besetzte Armspange. „Wäre ich davongelaufen wie mein Mitarbeiter," so rief er aus, „so würde ich den Fund nicht gemacht haben. Meine Mühe ist nicht vergeblich gewesen." — Auch der Christ scheint oft ohne Erfolg zu arbeiten. Es ist manchmal, als schöpfe er Wasser mit einem löchrichten Eimer, und ein längeres Verweilen bei seiner Arbeit scheint ihm gegen alle Vernunft zu sein. Der Meister aber hat ihn dort hingestellt, und Er weiß am besten warum. Wenn wir trotzdem ausharren, so werden wir dereinst auch erfahren, welch einen Lohn es uns bringt, wenn wir in dem, was Gott uns zu tun heißt, treu sind.

Frühlingswunder.

O wunderbares Werden,
Das rings auf weiter Erden
Der Lenz gezeitigt hat.
Die Jahre kommen, gehen,
So oft wir es gesehen,
Nie sieht sich unser Auge satt.

O wunderbar Geschehen,
Wenn Heil'gen Geistes Wehen
Ein Menschenherz erneut,
Wenn, was dem Tod ergeben,
Erwacht zum Himmelsleben.
O dann ist wahre Frühlingszeit.

Doch noch viel wunderbarer,
Viel herrlicher, viel klarer
Wird jener Frühling sein,
Den einst der Herr bereiten
Will nach den Erdenzeiten
Durch seiner Gnade Sonnenschein.

Wenn einst sein göttlich „Werde"
Verwandelt unsre Erde
Zu Paradieses Pracht,
Wenn ungezählte Scharen,
Die hier sein eigen waren,
Er zur Vollendung hat gebracht.

(L. B.)

Wie bewahren wir unsere Gemeinden vor Verweltlichung und Verflachung?

Eine der wichtigsten Fragen auf dem Gebiet des Gemeindelebens ist immer wieder die: Werden unsere Gemeinden verweltlichen und verkirchlichen, oder werden wir uns auch in Zukunft als lebendige Gemeinden entwickeln?

Als bei der Reichstagseröffnung die Namen der Abgeordneten aufgerufen wurden und auch der Name von Bismarck erscholl, rief jemand von der Tribüne: „Weh, daß du sein Enkel bist!" Er wollte damit sagen, daß bei den Enkeln großer Väter oft nichts mehr von der einstigen Größe zu finden ist.

Wir sind als Gemeinschaft bei der vierten Generation angelangt. Das ist die Generation, bei welcher der Kirchenhistoriker immer wieder eine Verweltlichung, Verflachung und Verkirchlichung festgestellt hat. Das war schon so bei der Urgemeinde. Wie blühte das Gemeindeleben in der ersten Zeit! Da war man „ein Herz und eine Seele." Aber schon die zweite bezw. dritte Generation, die sieben kleinasiatischen Gemeinden, neigen zur Verweltlichung und Verflachung, und nicht lange danach war die Gemeinde Kirche geworden.

Wir sind also die gefürchteten Enkel unserer glaubensfrohen Väter, und es ist angesichts solcher Tatsachen von größter Wichtigkeit, daß wir uns die Frage vorlegen: Wie bewahren wir unsere Gemeinden vor diesem inneren Schaden?

I. Was ist die Verweltlichung und Verflachung?

Laßt mich das ganz praktisch ausdrücken. Wenn ein Strom an Breite zunimmt, dabei aber an Tiefe verliert, dann verflacht er. Unsere Gemeinden verflachen, wenn sie zwar an Ausbreitung zunehmen, dabei aber ihre innere Tiefe einbüßen. Man kann das schon an unseren großen Gemeinden feststellen. Kleinere Gemeinden sind oft auch reinere Gemeinden.

Wir alle sehnen uns danach, zu wachsen, und wir möchten auch als Gemeinschaft größer werden. Es ergeht uns oft wie Jesu, wenn er seufzte: „Was wollte ich lieber, denn es brennte schon!" Wie oft singen wir: „O, daß doch bald dein Feuer brennte und wir es seh'n in alle Lande gehn!" In solcher Begeisterung haben wir dann oft gebetet: „Herr, laß dir Kinder geboren werden wie der Tau aus der Morgenröte!" Aber wenn diese äußere Ausbreitung einer Gemeinschaft auf Kosten der inneren Vertiefung geht, dann werden wir trotz äußeren Wachstums doch zurückgehen. Wir werden eben trotz äußerer Breite an innerer Tiefe verlieren. Und die Gemeinden werden trotz großer Zunahmezahlen verweltlichen und verflachen.

II. Wie bewahren wir uns nun vor einem solchen Zustand?

1. Wir müssen über die Gemeinde denken lernen, wie Gott über sie denkt. Darum steht auch am Eingange der Gemeinde: „Aendere deinen Sinn!" Und weil wir so viele mit einem unverändeten Sinn in die Gemeinde bekommen, darum haben wir oft soviel Welt in der Gemeinde.

Wenn wir fragen: Was ist die Gemeinde? so können wir die verschiedensten Antworten hören. Und es ist auch gar nicht so leicht, zu sagen, was die Gemeinde ist. Kann man doch die Gemeinde ebenso wenig definieren wie Jesum; und genau so, wie es ein Jesus-Erleben geben muß, um Jesum recht zu verstehen, genau so muß es auch ein Gemeinde-Erleben geben, um die Gemeinde zu verstehen.

Viele bleiben bei ihrem Eintritt in die Gemeinde bei ganz äußeren Dingen stehen. Die Gemeinde ist für sie eine Art Geselligkeitsverein, in dem man sich bei den verschiedenen Veranstaltungen nach Herzenslust austummeln kann.

Andere wieder sehen in der Gemeinde eine Art religiöse Partei und glauben, das müsse jeweils in der Gemeinde getrieben werden, was gerade religiös oder politisch interessiert.

Noch andere sehen in der Gemeinde eine Art klösterliche Einrichtung, in die sich Menschen, die nach dem Himmel streben, zurückziehen können.

Gegenüber all diesen menschlichen Meinungen gilt es, als Glied einer gläubigen Gemeinde so über die Gemeinde zu denken, wie Gott über sie denkt. Nach Eph. 1, 4 ging alles Trachten und Denken Gottes von Ewigkeit her nur auf ein Ziel: die Gemeinde Als es noch keine Menschen gab, da entstand in seinem Herzen schon das Bild der Gemeinde. Für sie hat er dann einen wundervollen Plan entworfen, und es gibt wohl nichts Herrlicheres,

als Gottes Plan mit seiner Gemeinde zu studieren. Für sie gab Er das Kostbarste, was Er hatte: Seinen Sohn; ihr hat Er das Pfand der Kindschaft gegeben: Seinen Geist; ihr hat Er Sein Wort anvertraut, und ihr hat Er den Himmel bereitet und die ganze Zukunft geschenkt. Welch ein Interesse Gottes an der Gemeinde! Bei ihm dreht sich alles Denken und Handeln immer wieder nur um die Gemeinde.

Weil Gott so groß von ihr denkt, darum benennt Er sie auch mit den höchsten Namen. Er nennt sie eine Herde, deren Hirt Er selber ist. Sie ist der Bau, dessen Eckstein Christus ist; der Tempel, in dem Gott Wohnung machen will; der Leib, an dem Christus das Haupt ist; die Braut, die Gott seinem Sohne als Gehilfin gegeben hat; das königliche Geschlecht und das priesterliche Volk, das die Tugenden Gottes verkündigen soll.

Die Gemeinde ist also weder eine Kirche noch ein Verein. Beides sind nur menschliche Einrichtungen. Sie ist Salz und Licht der Welt, und sie ist die Sauerteigskraft, die Gott in die Welt hineingebracht hat, um sich durch sie der Welt zu vermitteln.

So denkt Gott über die Gemeinde, und so von der Gemeinde denken lernen, heißt, die Gemeinde vor Verweltlichung und Verflachung bewahren.

2. Wir bewahren uns, wenn mit der Betonung der biblischen Form auch ein heiliger Inhalt verbunden ist.

Durch das kirchliche Leben unserer Zeit gehen zwei Strömungen. Die eine ruft: „Fort mit jeder Form in geistlichen Dingen!" Und es sind das oft nicht die Schlechtesten. Es ist das die gesunde Reaktion gegen die festgefügten Formen der Kirchen, die oft alles Leben erdrücken und ersticken. Und doch irrt diese Bewegnng, denn die Gemeinde ist kein formloser Haufe, wo jeder tun und lassen kann, was er will, sondern sie ist der „Leib Christi," die wunderbarste Form, die gebunden ist nicht an die Eigenart des Einzelnen, sondern an das Haupt.

Auf der anderen Seite geht heute durch große kirchliche Kreise ein Tasten und Suchen nach einer neuen Form für die Kirche, und man glaubt, daß man mit der neuen Form den großen Schaden der Kirche beseitigen kann! Dabei kann man oft die Wahrnehmung machen, wie kirchliche Blätter immer wieder auf die Gemeindeform der Baptisten hinweisen, die si als die beste und biblischste bezeichnen. Aber nicht darauf kommt es an, daß wir die beste Gemeindeform haben, sondern daß sie gefüllt ist mit dem besten Inhalt.

Das Wort „Gemeinde" heißt soviel wie die „Herausgerufene." Wir nennen uns mit diesem Namen. Sind wir auch wirklich Herausgerufene?

Unsere Taufe bedeutet: Gestorben der Welt und auferstanden für Christum! Sind wir wirklich Gestorbene und Auferstandene?

Das Abendmahl, das die Gemeinde feiert, lehrt uns, daß wir Gewaschene sind im Blute Christi, die warten, bis daß Er kommt. Sind wir wirklich Gewaschene und Wartende?

Die Gemeinde ist das Licht der Welt. Leuchten wir?

Sie ist der Sauerteig. Offenbart unsere Gemeinschaft noch etwas von dieser göttlichen Kraft?

Nicht, daß wir diese Dinge äußerlich bekennen und uns an die biblische Form halten, macht uns zu einer lebendigen Gemeinde, sondern daß das Wesen dieser Abbilder unter uns lebt.

Unsere Gemeinden in der dritten und vierten Generation haben oft zu viel Form und zu wenig Inhalt. Unsere Väter hatten mehr lebendigen Inhalt und oft weniger Form. Wollen wir also nicht verweltlichen, dann müssen wir uns als Gemeinden und Gemeinschaft wieder mehr ausstrecken nach diesem heiligen Inhalt, den Gott in diesem Namen zum Ausdruck gebracht hat.

3. Wir bewahren uns, wenn sich das einzelne Glied bewahren läßt.

Im Fragekasten meiner Gemeinde lag vor einiger Zeit die Frage: „Wer trägt die Verantwortung für die Gemeinde?" Und wir haben darauf die Antwort gegeben: „Der einzelne!"

Es gibt ein Spottgedicht auf die österreichische Armee, in dem erzählt wird, wie beim österreichisch-preußischen Feldzuge in einer österreichischen Kompagnie ein Soldat gefehlt habe und wie dadurch eine Lücke entstanden sei, durch die dann die Preußen eingedrungen seien und die kaiserliche Armee geschlagen hätten.

Wenn das zunächst auch wie Spott und Hohn klingt, liegt doch eine tiefe Wahrheit darin verborgen. In eine Gemeinde, in der der einzelne nicht mehr acht hat auf sich selbst

und seinen Platz nicht mehr ausfüllt, so daß Lücken entstehen, dringt die Welt ein, und die Gemeinde verflacht und verweltlicht.

In der Gemeinde kann niemand sagen: „Auf mich kommt es nicht an!" Die Gemeinde ist ein zusammengefügter Leib, wo, wenn ein Glied leidet, alle Glieder leiden. Und sie ist ein zusammengefügter Bau, wo, wenn ein Stein fehlt, der ganze Bau abbröckelt.

Und hier laßt mich noch einen Schritt weiter gehen. Nur die Gemeinden werden sich bewahren, die sich vor einem verflachten und verweltlichten Familienleben bewahren. Wie es in unseren Familien aussieht, so sieht es in unseren Gemeinden aus. Die Familie der Gläubigen ist die Gemeinde im kleinen, und wo diese verweltlicht, da muß auch die Gemeinde verweltlichen. Was wir darum in unserer Zeit brauchen, sind fromme Familien, wo unsere heranwachsende Jugend durch fromme Väter und Mütter in Christo vertieftes Leben in Christo vorgelebt bekommt.

4. Wir bewahren uns, wenn unsere Gemeinden sich halten nach seinem Worte. Unsere Bibel ist der Spiegel der Gemeinde, in dem sie immer wieder sehen kann, wie sie gestaltet ist.

Es ist interessant, einmal die Briefe der Apostel zu lesen und zu sehen, wie sie das Gemeindeleben bis ins kleinste regeln und ordnen. Bis zum Essen und Trinken und bis in die Kleidung hinein soll sich der Unterschied der gläubigen Gemeinde von der Welt offenbaren. Freilich können diese Dinge nicht geregelt werden, indem wir uns fangen lassen durch das „knechtische Joch" eines Gesetzes, aber sie müssen ihre ganz natürliche Regelung finden aus der Liebe zum Heiland heraus und aus der Gebundenheit der Gemeinde an die Schrift. Durch unsere Zeit gehen starke Strömungen, die auch hineinspielen ins Gemeindeleben der Gläubigen. „Fort mit dem Alten Testament!" so ruft man, und: „Weg mit Paulus, diesem jüdischen Pharisäer, der die Lehre Jesu zum Dogma gestempelt hat und in eine Form hineinzwängen will!" Und man streicht ganze Teile unserer Bibel und fühlt sich nur noch gebunden an das, was uns von Jesu in den Evangelien gesagt ist.

Das klingt sehr fromm und ist doch ein so gefährliches Spiel. Die Gemeinde gleicht einem Taucher, der in seinem Tauchgehäuse ins Meer hinabgelassen ist und der nur in einem engen Gehäuse wohnt und nur durch eine dünne Röhre mit der oberen Welt verbunden ist. Er ist wohl im Wasser, aber er ist von demselben durch einen engen Raum abgeschlossen. Nur eins darf er nicht: er darf nicht unzufrieden werden mit seinem engen Gehäuse und darf nicht die Wand durchbrechen wollen, um sich mehr Freiheit und Spielraum zu verschaffen. In dem Augenblick, wo er das versuchte, würden ihn die Wasserwogen ersäufen. So hat Gott auch der Gemeinde ein enges Gehäuse gegeben, hat sie auf einen schmalen Pfad gestellt, auf dem sie wandeln soll, und die Gemeinden, die diesen Weg verbreitern und das Wort: „Stellt euch nicht dieser Welt gleich!" und jenes andere: „Zieht nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen!" nicht mehr als bindend betrachten, fangen an, ihre geistliche Tiefe zu verlieren und zu verflachen.

5. Vor Verweltlichung und Verflachung bewahrt sich die Gemeinde, die eifrig und fleißig ist im Dienste des Herrn.

Wo man die Gebetsstunden vernachlässigt, wo man sich mit einem Gottesdienste begnügt, und die übrige Zeit sich selbst lebt, wo man die Sänger zum Dienste ziehen und treiben muß, wo sich keine Brüder und Schwestern mehr melden zum Dienste an den Kleinen in der Sonntagsschule, wo keine Traktat- und Friedensbotenmission mehr getrieben wird, wo man seinen Heiland nicht mehr bezeugt und wo man kein Interesse mehr hat an der Rettung armer Sünder, da verflacht und verweltlicht das Gemeindeleben. Aber wo Kinder Gottes sich drängen zur Gebetsversammlung und zum Dienste, und wo sie innerlich gedrängt und gezwungen werden, etwas zu tun, damit das Reich Gottes gebaut werde, da pulsiert fröhliches Leben, da wird der Strom des geistlichen Lebens seine rechte Tiefe aufweisen.

In einer Versammlung wurde einmal die Frage aufgeworfen: „Unter welchen **Bedingungen** entsteht eine Erweckung?" Ein Bruder gab die Antwort: „Unter der Bedingung von 2 Chron. 7, 14." Dort heißt es: „Wo mein Volk sich demütigt, das nach meinem Namen genannt ist, daß sie beten und mein Angesicht suchen und sich von ihren bösen Wegen bekehren, so will ich vom Himmel hören und ihre Sünden vergeben und ihr Land heilen."

Wo eine Gemeinde diesen Weg gegangen ist, da hat sie auch diesen Segen erlebt.

6. Wir bewahren uns, wenn unsre Gemeinden biblische Zucht üben, und wenn wir hinaustun, wer böse ist.

Freilich ermahnt die Schrift zu viel Geduld mit den Schwachen. Man soll siebzig mal sieben mal vergeben, man soll die Schwachen tragen, und die Irrenden sollen zurechtgebracht werden mit sanftmütigem Geiste. Das ist aber nur die eine Seite. Die andere lautet: „Tut von euch selbst hinaus, wer böse ist!" und: „Hau ihn ab, was hindert er das Land!" und: „Weil du lau bist, will ich dich ausspeien aus meinem Munde!" Wo eine Gemeinde nicht mehr die Kraft aufbringt, Sünde Sünde zu nennen und sie zu strafen, da verflacht sie.

Nehmen wir nur einmal, die sieben Sendschreiben. Welche zarten Worte findet der Herr für die Schwachen, und wie versucht er, die Irrenden zurückzubringen! Dagegen wie hart und herb wird sein Urteil über die Lauen, die Geizigen und Verweltlichten!

Wir sehen hier ganz klar, wie groß die Gefahren sind, die unser Gemeindeleben bedrohen. Sie sind in unserer Zeit doppelt groß. Allerlei Strömungen rütteln am Bau der Gemeinde und suchen Eingang. Aber sind auch die Gefahren groß, und sind auch der Feinde viel, Jesus ist stärker, und Jesus ist größer. Und solange Christus Christus ist, wird auch die Gemeinde dauern, wenn die Gemeinde nur auf Ihm, dem Eckstein, ruhen bleibt. Wo man diesem Jesus und Seinem Geiste Raum gibt, da werden wir nach außen wachsen und nach innen an Tiefe zunehmen, und die Gemeinde wird eine Gemeinde bleiben.

Fr. Füllbrandt.

Erweckungsluft in Rußland.

Pastor D. Bruhns, Leipzig, früher in Jekaterinburg, berichtet in dem Organ des Gustav-Adolf-Vereins, „die Evangeliche Diaspora" (Nr. 3–), über die evangelischen Bewegungen in Rußland und schreibt u. a.: „Nach meinen Erfahrungen dürfte eben den seit dem Mai 1920 unter dem Namen „Evangelische Christen" vereinigten Stundisten, Baptisten und evangelischen Christen die größte Rolle bei der Neugestaltung des russischen religiösen Lebens und damit der russischen Zukunft zufallen. Ihre Lehre ist durchaus evangelisch, reformiert, bloß verwerfen sie die Kindertaufe, weil diese nirgends in der Bibel ausdrücklich angeordnet sei und sie, wie die Reformierten, nur den Gebräuchen Berechtigung einräumen, die sich auf ein klares Schriftwort stützen. Die Bibel steht im Mittelpunkt ihres Lebens. Vom Neuen Testament haben sie ihre Gemeindeordnung entlehnt. Strengste Kirchenzucht sorgt für Ansehen unter Andersgläubigen, denn schon kleine Entgleisungen, besonders auf geschäftlichem Gebiet, werden geahndet. Schon vor dem Kriege war es nicht möglich, ihre zahlenmäßige Stärke festzustellen, da sie eine ausgesprochene Missionskirche ohne den notwendigen statistischen Apparat darstellen und auch die Zentralverwaltung mangelhaft ausgebildet war. Der Krieg brachte ihnen eine unerhörte Verfolgung. Die Baptisten wurden öffentlich in Presse und Parlament als „Spione Kaiser Wilhelms" bezeichnet. Die orthodoxen Priester nutzten die Stimmung aus, Denunziationen stellten sich in Menge ein, und zu Hunderten wanderten Presbyter und Laien in die Verbannung. In einem einzigen Zuchthause saßen 1916 über 300 evangelische Presbyter, in Eisen geschmiedet, wegen „Hochverrat" verurteilt. Diese Verfolgung hat fraglos eine ungeheure missionierende Bedeutung gehabt, wie ja bekanntermaßen aus den Leiden der Christen stets die reichste Saat erspressen ist. Dazu kam die große Bedeutung der evangelisierenden Tätigkeit der baptistischen Soldaten; jeder evangelische Russe mit seinem russischen Neuen Testament, das den Kameraden meist völlig unbekannt war, wurde in den Laufgräben und Gefangenenlagern zum Missionar. In der darauffolgen Revolution wurden die vielen Märtyrer der evangelischen Christen im Volksempfinden zu Propheten des neuen Rußlands, während die sie verfolgende Kirche des alten Zarenreiches der Verachtung der weitesten Kreise anheimfiel. So wurden sie eigentümlicherweise sogar von den Bolschewisten gewissermassen begünstigt als „Protestanten gegen die Staatskirche", bekamen leicht gottesdienstliche Lokale zugewiesen und erhielten das alleinige Recht des Druckes und Vertriebes der Bibel. Mächtig müssen sie in den letzten Jahren gewachsen sein; die furchtbare Not im kommunistischen Rußland weckte in Millionen den Hunger nach dem Trost Gottes. Die

evangelischen Bethäuser füllten sich, so daß z. B. im Laufe eines Winters in Jekaterinburg die baptistische Gemeinde von ein bis zwei Vertretern auf ebensoviel hundert gestiegen war. Denn gerade in Nordrußland hatte der Baptismus früher fast völlig gefehlt."

Gemeindebericht.

Dąbie. Es hat dem Herrn gefallen, unsere l. Schwester Emilie Schnell, geb. Krüger, im Alter von 73 Jahren und 4 Monaten heimzuholen.

Schon längere Zeit konnte sie den innigsten Wunsch ihres Herzens, die Versammlungen zu besuchen, nicht mehr erfüllen, weil die Vernichtung ihres sterblichen Leibes schon lange zuvor begonnen hatte. Mittwoch, den 30. März, 9 Uhr morgens verschied sie in dem Bewußtsein, daß der Herr sie gerufen, welches sie

Emilie Schnell.

auch oft erfleht hat in ihren Schmerzenstagen. Ihre letzten Worte waren, „Mein Jesus, komm doch schneller und hole mich heim." Sie hatte in den letzten Tagen ganz besonders inbrünstige Sehnsucht nach ihrem Heiland, dem sie 41 Jahre gedient hatte. Nun ruht sie im Frieden.

In tiefem Schmerz doch in der Auferstehungshoffnung trauern: der Gatte 5 Kinder und 18 Enkel. J. Gottschalk.

Posen. Christ ist erstanden! Die wundersame Kunde wurde in den Ostertagen auch in unserer Gemeinde freudig verkündet und drang vielen zu Herzen; dazu kam ja, daß diesmal die Gemeinde eine besondere Feier damit verband, das 25-jährige Jubiläum ihrer Gründung. Zum frohen Dank stimmte alle Festteilnehmer schon das gute Wetter, welches uns der Herr nach trüben Regentagen schenkte. Eine große Festversammlung füllte schon am Ostertage die Kapelle in Striesen. Da die von uns geladenen Predigerbrüder R. Kromm und A. Majewski leider nicht kommen konnten, so leitete Br. Drews die festlichen Versammlungen dieses Tages. Er predigte am Vormittag über Markus 17, 1—10, sein Thema war: „Wie können wir dies Oster- und Jubelfest uns zum Segen feiern?" Die Antwort lag in dem Texteswort. Und wer nicht sein Herz verschloß oder es mit allerlei Nebendingen angefüllt hatte, sondern nach ihr handelte, ist Ostern nicht ohne Segen geblieben. Da schon eine ganze Anzahl lieber Gäste von auswärts erschienen, so gab es auch eine größere Abendmahls-Gemeinde. Aus Deutschland waren Geschwister aus den Gemeinden Berlin O., Königsberg-Haberberg, Bartenstein und Eberswalde erschienen und auch aus der Freistadt Danzig. Aus unserer Tochtergemeinde Ostrzeszów—Czermin waren zwei Brüder gekommen. Die andere Tochtergemeinde Kattowitz hatte Br. E. Słota zu ihrem Vertreter bestimmt, der aber leider an seiner Reise verhindert wurde und darum nicht kommen konnte. Am Ostermontag kamen hierzu eine schöne Anzahl lieber Geschwister aus der Muttergemeinde Inowrocław, an ihrer Spitze die beiden alten Brüder Geschke und Hänes, die schon bei der Gründung der Gemeinde anwesend gewesen waren. Die Gemeinde Bromberg war durch Prediger Br. Becker vertreten und Kolmar durch einige liebe Geschwister. Dazu waren von vielen unserer Stationen zahlreich die Geschwister erschienen. Am Ostersonntag nachmittag hatte das Fest mehr einen familiären Gemeinde-Charakter. Erinnerungen an alte Zeiten mit ihren Schwierigkeiten, Opfern und Segnungen kamen aus dem Schatz der Herzen der lieben Brüder. Den Anfang damit machten die Brüder D. Klawitter, E. Kautz und Geschke, denen sich andere anschlossen. Dazwischen hörten wir passende Deklamationen und Chorgesänge. Schnell verliefen die Stunden, und als man

auseinanderging, um in den gastlichen Häusern unserer lieben Striesener Geschwister sich lieblich zu erquicken und trauliche Gemeinschaft zu pflegen — da sah man doch schon erwartungsvoll dem andern Tage entgegen.

Ostermontag: Von nah und fern kamen Festgäste nach der renovierten und schön geschmückten Kapelle. Prediger Br. E. Becker bestieg freudigen Herzens die Kanzel und predigte klar und warm über Epheser 5,25 b. Diese Festpredigt kam von Herzen und ging zu Herzen. — Nachmittag 2 Uhr begann der andere Teil der Feier. Einen starken Mittelpunkt dieses Festteils bildete die von Br. Drews ausgearbeitete Geschichte der Gemeinde Striesen-Posen. Ihr reihten sich die Ansprachen der verschiedenen Vertreter der Gemeinden und Stationen an. Es sprachen die Br. Becker, E. Harmel, Hänisch, E. Steinhilber, Schramm, D. Klawitter und Br. Biliński, Prediger der polnischredenden Geschwister in Posen. Dazu wurden sinnige Gedichte vorgetragen und passende Lieder gesungen. Eine bedeutende Anzahl schriftlich eingegangener Segenswünsche früherer Gemeindemitglieder und ein Telegramm des Br. Sommer, Łasin wurden verlesen und erfreuten die Herzen. Auch gab es nach früherer Sitte eine leibliche Erquickung, Kaffee und Kuchen. So weit man es bemerken konnte, waren vieler Herzen freudig, festlich und dankbar gestimmt. Die Worte des Dichters:

„Daß die Gemein noch steht und blühet, Das muß von dem Allmächt'gen sein" entsprach dem Empfinden der meisten Festteilnehmer.

Allen denen, die zum Gelingen des Festes beigetragen haben, insonderheit auch den lieben Hausfrauen und ihren Helferinnen sei auch an dieser Stelle warmer Dank ausgesprochen für ihre liebevolle Aufnahme der vielen Festgäste. Herzlichen Dank auch allen denen, die uns so freundlich ihre Segenswünsche schriftlich übermittelten, sie alle sollen diese Nummer des Gemeinde-Boten und auch die Geschichte der Baptisten-Gemeinde Striesen-Posen erhalten. Dem Herrn aber, der die Gemeinde geliebt und sich selbst für sie dahin gegeben hat, sei Ehre, Dank und Ruhm für alles!

R. Drews.

Plessen. Von Montag, den 21. bis Donnerstag, den 24. März, fand die gesegnete Bibel- und Evangelisationswoche in Plessen, geleitet von Br. Prediger Edmund Eichhorst-Rypin, statt. Trotz des teilweise ungünstigen Wetters wurden die Bibelstunden und Abendversammlungen mit jedem Tage immer besser besucht. Mit besonderer Freudigkeit und in der Kraft des Geistes Gottes verkündigte Br. Eichhorst Gottes teures Wort. In den Bibelstunden wurden den Gläubigen wichtige, ernste Wahrheiten nahegelegt. Ernste Gebete stiegen zum Herrn empor um eine besondere Neubelebung der Gotteskinder und um eine allgemeine durchgreifende religiöse Erweckung. In den Abendgottesdiensten hat die frohe Botschaft von der rettenden Jesusliebe Sünder unter das Kreuz geführt, wo sie ihre Sünden bekannten und Frieden mit Gott erlangten.

A. H. Sommer.

Brüdertage in Posen. Zu den schönen, lieblichen und gesegneten Einrichtungen, die wir haben, gehören auch die Predigerbrüdertage im Frühjahr und Herbst. Die Tage von Montag, den 28. bis Donnerstag, den 31. März, brachten uns wieder ein solch brüderliches Beisammensein. Gern und mit Freuden haben die lieben Posener Geschwister ihre trauten Heime zur Verfügung gestellt. Alle Predigerbrüder, außer Br. Oelke-Hohenkirch, waren Montag nachmittags in Posen eingetroffen, wo sie von Br. Drews auf dem Bahnhof erwartet und in ihre Quartiere gebracht wurden. Abends 8 Uhr fand in der schönen Kapelle die Begrüßungsversammlung statt. Sämtliche Prediger nahmen auf der Plattform Platz. Br. Drews als Ortsprediger und Vorsitzender unserer Vereinigung begrüßte die auswärtigen Brüder mit Psalm 133 aufs herzlichste, hinweisend auf die Worte: „Wie fein und lieblich ist es, wenn Brüder einträchtig beieinander wohnen."

In kurzen Ansprachen legten alle Predigerbrüder in deutscher und polnischer Sprache ein Zeugnis von Jesu ab. In den folgenden Tagen schenkte uns der Herr in den Vormittagsstunden ein trautes brüderliches Beisammensein. In den Bibelstunden am Nachmittag war uns der Herr auch nahe. Auch die Evangelisationsversammlungen gestalteten sich segensreich, wo allabendlich von zwei bis drei Brüdern in deutscher und polnischer Sprache das Wort vom Kreuz verkündigt wurde. In der Schlußversammlung suchten und fanden zwei Jünglinge die Gewißheit der Annahme bei Gott. Dankbar für alle Segungen vom Herrn reichten wir uns die Hand zum

Abschied und eilten neugestärkt und erquickt, freudig und mutig heimwärts. Noch recht lange werden die gesegneten Brüdertage uns in lieblicher Erinnerung bleiben. Den lieben Geschwistern in Posen rufen wir auch an dieser Stelle für ihre liebevolle Aufnahme ein „Vergelts Gott" zu. A. H. Sommer.

Wochenrundschau.

In Lemberg wurde in einem Garten der Listopadowa Straße die Leiche einer Frau gefunden, die später von dem Gerichtsdiener Zagiczek als dessen leibliche Schwester erkannt wurde. Dieselbe hatte in letzter Zeit ihre Tochter begraben, die ihre letzte Stütze gewesen, und lebte nun unter sehr schlechten Verhältnissen. Zagiczek hatte sie in der Totenkammer des Anatomischen Instituts an den Füßen und der Nase erkannt. Von Gewissensbissen geplagt, weil er sich in ihrem Elend um sie nicht gekümmert hatte, bat er den Magistrat um die Erlaubnis, seine Schwester auf seine Kosten beerdigen zu dürfen. Das Begräbnis kostete ihn 75 Złoty. Als sich der Begräbniszug auf dem Wege zum Friedhof befand und aller Augen der Vorübergehenden auf der Gestalt des Leidtragenden ruhten, folgte eine Szene, die den tiefsten Eindruck auf die Anwesenden machte. Auf den tiefgebeugten Zagiczek trat nämlich eine Frau aus der Menge hinzu und fragte: „Joseph, wer ist denn gestorben"? Auf den Klang dieser Stimme hin erhob der gramgebeugte Mann sein graues Haupt, wurde leichenblaß und starrte der Frau wortlos ins Gesicht. Die Frau sah sein Erschrecken und wiederholte ihre Frage erstaunt noch einmal. In diesem Augenblick bekreuzigte sich der noch immer leichenblaße Alte, doch erst nach einigen Minuten, die Frau noch immer anstarrend, nahm er sie unter den Arm und verließ mit ihr langsam den Leichenzug, der indes seinen Weg ruhig fortsetzte.

Zagiczek betrachtete nochmals von der Seite höchst aufmerksam die Frau und überzeugte sich davon, daß es seine Schwester war, die er für tot gehalten, und sagte endlich „Ich bin eben hinter deiner Leiche gegangen, da ich dich doch in der „Anatomie" an den Füßen und der Nase erkannt habe."

Erfreut, daß seine Schwester lebt, begab sich Zagiczek zum nächsten Polizeikommissariat, stellte dort seinen Irrtum richtig und bat dann den Magistrat um Rückerstattung der Begräbnisunkosten, die er für eine fremde Person verausgabt hatte. Doch wurde ihm der Bescheid, daß das unmöglich sei. Man gab ihm zu verstehen, daß er doch seine christliche Pflicht getan hätte. Wohl oder übel mußte sich Zagiczek damit zufrieden geben.

Aus Argentinien kommt die Meldung, daß dort ein starkes Erdbeben stattgefunden habe, wodurch 116 Personen getötet und 50 verwundet worden sind. In einem Stadtviertel der Stadt Mendoza sind 14 Häuser zusammengestürzt.

In Japan haben nach Meldungen aus New York große Ueberschwemmungen riesigen Schaden angerichtet 6000 Personen sind obdachlos geworden.

Quittungen

Für den Hausfreund eingegangen:

Alexandrow: E. Heckert 12 **Alexandrow b. Łukow:** G. Dusdal 5. **Białowieża:** H. Cyc 3. **Castrop:** E. Job 6,50. **Chodzież:** C. Jaske 74. **Czechy:** E. Kautz. 2,50. **Dolna-Zalucza:** W. Weber 7,50. **Fessenden:** H Moth Dol. 2. **Grajewo:** E. Gerke 2,50. **Jugoslavien:** G Horak 4,30. **Katowice:** J. Jersak 9. **Kenora:** P. Brinkmann Dol. 4. **Kęszyce:** J Litke 10. **Kicin:** G. Teßmann 56. **Kromnow:** M. Luther 10. **Ksiażki:** J. Oelke 24. **Lipówek:** E. Pudwill 10. **Lodz I:** Durch E. Lohrer 40. **Lodz II:** 13. **Lublin:** A· Deutschländer 24. **Michałówka:** K. Geisler 10. **Nieszawa:** R. Neumann 10. **Nogat:** J. Kühn 40. **Pabjanice:** Durch J. Fester 30. **Philadelphia:** F. Briegert Dol. 2. **Porozow:** K. Hart 20 **Pound:** H. Schielke Dol. 2. **Radomsko:** G. Strohschein 30 **Rypin-Tomasch.:** R. Neumann 84. **Rypin:** H Held 14. **Sniatyn:** A. Massierer 17,50. **Schattuck:** A. Rosner Dol. 2. **Tczew:** M. Otto 12. **Trutowo:** M Foerster 17. **Turtle-Lacke:** G. Klein Dol. 1. ?: ? Dol. 2. **Wąbrzeżno:** E. Schlaak 32 **Włocławek:** Schulz 15. **Zbączyn:** A. Miksa 5. **Zgierz:** R. Gutmann 60.

Allen lieben Gebern dankt aufs herzlichste

Die Schriftleitung.

Redaktor i Wydawca: A. Knoff, Łódź, skr. poczt. 342 „Polgraf" Polskie Zakłady Graficzne Swiecie n. W., Sp. z o. p.